Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
aus Anlass der Einweihung und Eröffnung des Stiftsmuseums in Xanten am 13.05.2010

Lesungen vom Hochfest Christi Himmelfahrt im Lesejahr C:
- Apg 1,1-11;
- Eph 1,17-23;
- Lk 24,46-53.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

dieser Tag heute ist ein großer Tag in der Geschichte dieses von wichtigen Ereignissen geprägten Ortes am Niederrhein. Die Einweihung und Eröffnung des Stiftsmuseums reiht sich ein in viele Unternehmungen der Stadt und der Pfarrgemeinde, diesen Ort mit seinen vielen Erinnerungen der Vergangenheit für die Gegenwart lebendig zu halten. Ich freue mich, dass ich heute hier sein darf und in dieser wunderbaren Basilika mit Ihnen allen das Hochfest Christi Himmelfahrt feiern kann. Hier Ort können in Zukunft viele Menschen teilnehmen an dem, was sich seit Jahrhunderten in Xanten an Glaube und Leben zugetragen hat. Dieses Museum zu errichten und dafür zu spenden ist zweifellos in unserer Gesellschaft eine wesentliche Aufgabe - denn, liebe Schwestern und Brüder, so scheint mir, es tut Not, Geschichte wahrzunehmen und zu bedenken. Gerade in Xanten besteht dazu eine große Möglichkeit. Neben dem archäologischen Park, dieser wunderbaren Stiftskirche hier, der Basilika mit den Gräbern so vieler Märtyrer nun dieser Bau mit eindrücklichen Dokumenten, die wir nachher und in Zukunft in Augenschein nehmen.

Wenn ich mich diesem Geschehen nähere und Sie in die Verkündigung des Evangeliums mit einbeziehen will, dann fallen mir zwei Erlebnisse ein, die mir symptomatisch zu sein scheinen, und die uns helfen können, dieses Ereignis nicht bloß als einen Festakt anzusehen, sondern als einen Auftrag. Ein Mitbruder erzählte mir von einer Begegnung in einer Innenstadt mit einer Frau, die er völlig orientierungslos in der Fußgängerzone antraf. Im Zugehen auf sie wurde ihm klar, dass es sich um eine von Demenz gezeichnete Frau handelte. Eine leidgeprüfte Situation. Eine Situation, an der sicherlich viele von Ihnen auch Anteil nehmen müssen, und Sie wissen, was das bedeutet. Diese Frau konnte weder sagen, woher sie kommt, noch, wohin sie gehen möchte. In diesem Augenblick dieser erschütternden Erfahrung dachte der Mitbruder: Ist das nicht auch ein Symbol für unsere Zeit, dass wir vergessen, woher wir kommen, und dass wir kaum noch wissen, wohin wir gehen sollen? Ohne eine solch menschlich schwerwiegende Situation zu verzwecken, ist die Frage dennoch erlaubt.

Zugleich erinnere ich mich an eine Begegnung im Rahmen einer Visitation einer saarländischen Gemeinde. Als Weihbischof machte ich, wie es üblich war und ist, einen Besuch bei der Kommune. Ich versuchte, in das Gespräch mit dem Bürgermeister einzutreten, der sich ziemlich verschlossen mir gegenüber zeigte, indem ich nicht nur auf die vielen Institutionen, die Kirche in diesem Raum unterhält und die den Menschen dienen solle, zu sprechen kam, sondern auch auf die großartige Geschichte, die sich an diesem Ort

konkretisierte. Ich erhielt die Antwort: „Mich interessiert die Geschichte überhaupt nicht, was gestern war ist für mich völlig belanglos. Ich lebe im Jetzt, darin gilt es zu sein.“

Liebe Schwestern und Bruder, braucht das Leben im Jetzt nicht auch das Wissen darum, woher wir kommen, und den Ausblick, wohin wir gehen? Ich denke, dass die Einweihung des Stiftsmuseums einer solchen Tendenz gegen wirken kann. Gerade hier in Xanten. Die Propsteigemeinde hat den heutigen Tag, das Fest Christi Himmelfahrt, ausgewählt, um dieses Ereignis für die Stadt und für die Kirchengemeinde und die breite Öffentlichkeit zu feiern. Ich finde einen ganz tiefen Zusammenhang mit diesem Ereignis; denn unser christlicher Glaube ist ohne Geschichte nicht denkbar. Sowohl für unsere politischen Zusammenhänge als auch für unsere kirchlichen Aufgaben ist es unbedingt von Nöten, dass wir uns die Zeit nehmen, die Dinge bis zu Ende zu denken. Daran fehlt es oft. Zu Ende zu denken bedeutet nicht nur, sich einem philosophischen, akademischen Diskurs zu widmen, sondern auch Herkunft zu betrachten und Zukunft zu gestalten. Unser Glaube verwirklicht sich in Geschichte, kommt von diesem Ereignis her, das die Kirche 40 Tage nach dem Osterfest feiert, und schenkt in diesem Ereignis Ausblick, wohin wir gehen.

Ich stehe hier an einem Ort - und meine Füße berühren eine Inschrift, die das ganz kurz zusammenfasst, zugleich auch die Provokation unseres Glaubens dokumentiert -: *„Mors porta vitae“ – „Der Tod, das Tor zum Leben“* und darunter die Gräber derer, die für diesen Christus gestorben sind. Wie kann man so etwas behaupten: „Der Tod – Tor zum Leben“, wenn man nicht an die Auferstehung und Himmelfahrt glaubt? Liebe Schwestern und Brüder, weil wir Ostern bekennen und feiern, können wir auf diesem Grund stehen. Weil wir Ostern bekennen und feiern, haben im Laufe der Geschichte – auch dieser Stadt – Menschen ihrer Hoffnung Gestalt gegeben, dass sie sogar bereit waren, bis in den Tod zu gehen, weil sie wussten, woher sie kamen und wohin sie gingen. Sie kamen aus dem Leben mit dem Auferstandenen, mit dem sie in der Taufe gezeichnet waren, um hinzugehen in die Erfüllung der Hoffnung in jene Wirklichkeit der großartigen Liebe, die Jesus im Himmel lebt.

Liebe Schwestern und Brüder, was wir eben im Bericht des Lukas über jene letzte irdische Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen gehört haben, gibt unserer Herkunft einen tiefen Inhalt und weist zugleich hin, dass dieses Ereignis von damals im Jetzt sich realisiert und in diesem Jetzt begründete Hoffnung schenkt. Das Letzte, was der Auferstandene den Jüngern schenkt, so erzählt es Lukas, ist, dass er sie segnet, und in diesem Segen gehen sie voll Freude weg, denn sie wissen, dass ihre Zukunft in aller Ungewissheit gesichert ist. Er segnet sie. Dabei spüren wir, liebe Schwestern und Brüder, dass es einen Unterschied gibt zwischen einem Museum und dem, was wir im Glauben bekennend feiern. Kirche ist kein Museum, auch nicht in bewegten Bildern. Kirche ist nicht museal, sondern sie lebt im Jetzt und Heute, was sich damals ereignet hat und was geschenkt bleibt für alle Zeiten. Sie erfährt im Jetzt und Heute, dass dieser Segen des Auferstandenen nicht ein Ereignis war, auf das wir erinnernd schauen, wie wir Gegenstände im Museum ansehen, sondern dass dieser Segen uns in unserem Leben gilt und sich bis in diese Stunde auswirkt. Das will die Kirche mit der festlichen Liturgie des Christi Himmelfahrt-Tages uns schenken. Noch einmal fasst sie zusammen, dass die gesamte Glaubensgeschichte des Volkes Israel, so sagt es Jesus selbst den Aposteln, mündet und zur Erfüllung kommt in diesem Geschehen des Todes und der Auferstehung, und dass darin eine Wirkkraft liegt, die nicht nur beschränkt ist auf einen bestimmten Raum, in einer bestimmten Zeit, damals, in Israel, sondern allen Menschen und allen Völkern gilt, damit Sünden vergeben werden.

Freilich, liebe Schwestern und Brüder, braucht der Herr Mitarbeiter, und deshalb sagt er deutlich, dass sie hier auf der Erde mit der Kraft von oben Seine Zeugen sind und in diesem

Zeugnis hoffen dürfen. Das ist der Auftrag an unsere Zeit, damit auch wir sozusagen Stücke in spätere Museen hinein geben können, die verdichtet wiedergeben, um was wir gerungen und was wir geglaubt und gehofft haben. Aber genau das ist auch die Herausforderung. Nehmen wir den Segen des Auferstandenen so an, dass wir ihm zurück geben: „Wir kommen Deinem Auftrag nach, Deine Zeugen zu sein."

Ich hatte gestern eine Begegnung mit Schülerinnen und Schülern der Gaesdonck. Einer der Schüler fragte sinngemäß und meines Erachtens die entscheidende Frage auf den Punkt bringend: „Glauben Sie, Herr Bischof, dass die Kirche noch Zukunft hat, wenn Sie der Überzeugung sind, dass es Christen geben muss, die es ganz ernst meinen? Oder schrumpfen wir dann zusammen oder vergehen?" Sie werden verstehen, dass ich die Frage als Herausforderung genau an diese Schüler zurückgegeben habe, denn darauf kommt es in der Tat an: Dass Menschen dafür einstehen - und zwar nicht oberflächlich, nicht punktuell -, sondern Zeugen des Auferstandenen sind.

In diesem Text, den wir heute hören, bemerkt Jesus ausdrücklich, dass seine Jünger, auch wenn sie diesen Segen empfangen haben, sich innerlich bereit halten sollen für die Kraft von oben, um mit dem Geist und Seiner Kraft getauft zu werden. Wir können nicht einfach die zukünftigen Schritte planen, indem wir bloß am grünen Tisch uns einiges ausdenken und im Diskurs erwägen, sondern nur in der Offenheit des Geistes ihm zutrauen, dass er uns verändern kann. Das bedeutet aber auch, ihn wirklich aufzunehmen und zu empfangen mit der inneren Bereitschaft, dass er uns auch verändern darf. Kirche in die Zukunft gehend, um den Menschen aus ihrer langen Geschichte Hoffnung zu vermitteln, das geht nur, wenn dieses Zeugnis unser ganzer Ernst ist und zugleich beinhaltet: „Ich möchte, dass Dein Geist mich führt".

Deshalb können wir verstehen, warum der Apostel Paulus den Ephesern ausdrücklich ein Gebet vorlegt, mit dem auch wir unsere Feier heute am Christi Himmelfahrts-Tag beschließen und zugleich in den Alltag überführen können: *„Der Gott Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, schenke Euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit Ihr Ihn erkennt. Er erleuchte die Augen Eures Herzens, damit Ihr versteht, zu welcher Hoffnung Ihr berufen seid und welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt"* (vgl. Eph 1,17-18). Er meinte damit, dass Christen so gegründet sind in der Kenntnis Jesu Christi, dass sie weitergehen durch die Geschichte als Seine Zeugen und tatsächlich das zunächst Widersinnige behaupten können, dass sein Tod das Tor zum Leben ist für jeden von uns und für unsere Schwestern und Brüder.

Amen.